

Erscheint jeden **Dinstag** und **Freitag** und kostet:

Mit der Post:		Für Laibach sammt Zustellung:
Ganzjährig fl. 6.—		Ganzjährig fl. 5.—
Halbjährig „ 3.—		Halbjährig „ 2.50
Einzelne Nummer 5 fr.		

Die **Redaktion** befindet sich am Hauptplatz, Nr. 10, II. Stock.Die **Administration** in Ottokar Klerr's Buchhandlung
Hauptplatz, Nr. 313.**Insertionsgebühren:** Für die 2spaltige Petit-Zeile oder deren Raum
bei 1maliger Einschaltung 6 fr., 2 Mal 8 fr., 3 Mal 10 fr.

Stempel jedes Mal 30 fr.

Inserate übernimmt **Haasenstein & Vogler** in Wien, Postgasse 9,
Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Basel.**Geldsendungen** sind zu richten an den **Eigenthümer** des Blattes.
Manuskripte werden nicht zurückgesendet, anonyme Mittheilungen nicht
berücksichtigt.

Laibach, Freitag am 30. Juli 1869.

Zur Charakteristik unserer Deutschthümer.

IV.

Im letzten Artikel haben wir den Rückhalt konstatiert, den unsere „Sogenannten“ an der Regierung finden, wenn es gilt, den Bestrebungen der Nationalen hinderlich in den Weg zu treten; dieser zeigt sich wieder in allerjüngster Zeit gelegentlich der Wahlen für die Laibacher Handels- und Gewerbekammer.

Aus den meisten bedeutenderen Orten des Landes laufen übereinstimmende Berichte über das eigenthümliche Vorgehen einzelner k. k. Beamten, welche doch durch diese Wahlen nicht im mindesten betroffen, beeinträchtigt werden, es regnet Proteste, ehe noch das Wahlergebnis bekannt ist. Doch damit unsere Leser selbst sich ein Urtheil bilden können, theilen wir aus den uns zugetommenen Nachrichten einiges mit.

Im Krainburger Bezirk scheint der Herr Bezirkshauptmann die Sache als eine ämliche oder als die seinige aufgefaßt zu haben, denn der Amtsdienster war zugleich mit einer ausreichenden Menge von Verzeichnissen der Gegenkandidaten ausgerüstet, die er jedem Wähler zurückließ. Diese Zuborkommenheit wäre zwar ungewöhnlich, aber sehr löblich, wenn man damit dem ländlichen Wähler, welcher um die Kandidaten verlegen wäre, bloß an die Hand gehen würde, ohne auf seinen Entschluß irgendwie bestimmend einzuwirken, wenn man ihm nämlich die Kandidaten beider Parteien zur freien Auswahl überlassen würde. Allein in dem besprochenen Falle konnte dieß unmöglich beabsichtigt worden sein, weil der Amtsbote nicht eine einzige Liste der nationalen Kandidaten bei sich führte.

Noch auffallender zeigte sich die Agitation der Regierungspartei in Rudolfswerth und Umgegend. Dort ließ ein Bürgermeister dieser Partei durch den Gemeinbediener vor der Kirche laut ausrufen, „derjenige, der eine Wahlliste bekomme, möge sich damit zum Gemeinbeamten begeben, wo man ihm die zu wählenden Kandidaten bezeichnen werde;“ ja einige glaubenseifrige Missionäre des Deutschthums suchten durch falsche Vorspiegelungen Wähler zu gewinnen, ihr erfinderisches Genie mußte sie an den mündesten Stellen zu packen, indem einer derselben behauptete, „jene, die jetzt in der Handelskammer sitzen, seien schuld, daß bei der Tracirung der Untertrainer Bahn auf Rudolfswerth keine Rücksicht genommen wurde.“ Das sind natürlich Momente, die bei der Menge ziehen, und mancher schreibt im ersten Aerger die gegnerischen Kandidaten in die Liste oder läßt sie schreiben, weil ihm vorgeschwaßt wird, daß diese alles das wieder gut oder besser machen werden. Wir müssen annehmen, daß die Regierung von diesen Manövern Kenntniß hat; wenn dieselben nicht eingestellt werden, so ist dieß der deutlichste Beweis, daß sie dieselben entweder gerne sieht, oder doch wenigstens ein Auge zudrückt.

Die Sporen in diesem Kampfe aber verdienten sich die Beamten des k. k. Steueramtes in Wippach. Man sah sie ohne Diäten bisher nie in so rastloser Thätigkeit von Ort zu Ort eilen, als nach der Vertheilung der Wahllisten, es schien fast, als kämpften sie um das eigene Sein. Einer dieser Ritter hatte, um sicherer zu reussiren,

den jedenfalls originellen Einfall, die nationalen Kandidaten für deutsche und umgekehrt auszugeben, und damit der Gemeinbediener die beiden Listen leichter unterscheiden konnte, markirte er mit dem Bleistift die nationalen Kandidaten, welche als die gegnerischen zu figuriren bestimmt waren. Auf diese Art gelang es ihm, die unweisenden ländlichen Wähler zu dupiren und einige Listen nach seinem Wunsch zu füllen. Außerdem wurden die Leute noch in den Aemtern bearbeitet, der Schreiber eines in Wippach um „Kapital und Intelligenz“ sehr verdienten Doktors machte mit fieberhafter Hast Jagd auf Wahlzetteln und entlockte sie Weibern in Abwesenheit ihrer Männer, natürlich unausgefüllt.

Wir fragen: ist dieses Vorgehen, diese Beeinflussung des freien Volkswillens konstitutionell, gesetzlich? Entweder haben die Beamten einen höhern Auftrag, so zu handeln, oder thun sie es in einer verkehrten Auffassung ihres Wirkungskreises eigenmächtig. Im ersten Falle wundern wir uns darüber, daß die Listen überhaupt vertheilt werden, wenn man sie dann mit riesiger Kraftanstrengung und Anwendung von allen erdenklichen Mitteln wieder „einheimen“ will. Wozu denn die unnütze Zeitverschwendung? Man fülle die Wahlzettel mit „genehmen“ Kandidaten und lasse sie dann massenweise unterzeichnen. Im zweiten Falle staunen wir über die Kühnheit der Beamten, welche sonst dem über ihnen schwebenden Damoklesschwert der ämlichen Nasen und Maßregelungen mit ängstlicher Miene zu entfliehen suchen, jetzt aber sich in einer Verachtung erregenden Weise sorglos darunter tummeln. Besteht denn etwa ein geheimes Reglement, worin die Beamten angewiesen werden, für die Kandidaten der deutschthümelnden Partei Propaganda zu machen, sich thunlichst an den Agitationen zu betheiligen?

Uns ist davon nichts bekannt, womit aber keineswegs gesagt sein will, daß geheime Zirkulare dießbezüglich nicht hätten versendet werden können; die Wahlbewegungen der letzten Periode in Böhmen haben einige ähnlich interessante Schriftstücke geboren, warum sollte dieß bei uns nicht möglich, nicht wahrscheinlich sein?

Gemeinderäthliche Interpellationen.

Wir haben die Nummer 166 des „Tagblatt“ vom 24. Juli und speziell den lehrreichen Artikel: „Die Beamten im Verfassungsstaate“ vor uns, dessen Schlussmoment in dem angeblichen Ausspruch eines unserer Führer gipfelt: „Wenn meine Oberstaatsanwälte, Staatsanwälte (vielleicht auch Staatsanwalt-Substitute, — wir bitten diesen Zusatz als individuell zu betrachten) und meine Statthalter mit mir nicht gehen wollen, wer soll denn dann mit mir gehen?“

Der Verfasser jenes Artikels macht seine Logik auf eine eigenthümliche Weise geltend; er sagt nämlich im Verlaufe seiner Darstellung wörtlich: Man wende nicht ein, daß in einem konstitutionellen Staate dem Beamten die Freiheit seiner Gesinnung gewahrt bleiben müsse; diesem Prinzipie wird ja dadurch Rechnung getragen, daß man es jedem Beamten freigestellt hat, den Eid auf die Verfassung zu leisten oder abzulehnen.

Dieser Satz klingt ganz wunderbar und anscheinend auch ge-

recht; in der Praxis aber, auf einen auf seinen Gehalt angewiesenen Beamten angewendet, hinkt derselbe bedeutend.

Wenn nun z. B. in der spätern Zeit das föderalistische Regime doch zum Durchbruch käme und der früher auf die Verfassung bedeidete Beamte aufgefordert würde, eine neue Regierungsform zu beschwören, oder den Eid abzulehnen, was würden die Beamten, Professoren und Pensionisten, welche doch den Kern des konstitutionellen Vereines bilden, dieser Alternative gegenüber thun? Vielleicht wie einst Leonidas kämpfend sterben? Wir glauben es nicht! — Das sind sehr kluge Dinge für diese Herren, außer einige derselben befänden sich in der glücklichen Lage, zu den gewissen Stadien im Kouponsabschneiden zu machen; — der Nachsatz „oder abzulehnen“ ist in seinen Konsequenzen fatal, wir versichern, sogar sehr fatal.

Doch wir wollen die Sache vorderhand nicht weiter ausspinnen, denn wir haben allen Grund, uns bei unseren politischen Widersachern für das uns gemachte Kompliment des Vorschlages nämlich, uns als Kandidaten für die Handelskammer aufzustellen, zu bedanken. Wir sind 40 Jahre alt geworden und haben es bereits zum Kandidaten für die Laibacher Handels- und Gewerbekammer gebracht. Welche Aussichten! Vielleicht werden wir sogar einmal Sektionschef im Handelsministerium und kommen dann in die Lage, uns mehr oder weniger echtfärbig zu bezeigen.

Wir kommen weiter auf den Bericht aus derselben Nummer über die Gemeinderathssitzung vom 23. Juli, Zeile 18 und 59; letztere lautet: „Dr. Kaltenegger bringt den Uebelstand zur Sprache, daß in der Zündhölzchen-Fabrik in der Poljana ein die ganze Umgebung belästigender penetranter Geruch erzeugt werde, und wünscht deshalb Abhilfe.“

Nehmen wir nun diesen Antrag zur unparteiischen Beurtheilung vor.

Feuilleton.

Bilder aus der Laibacher Gesellschaft.

II.

Ein Ausflug en famille.

Herr N. ist ein kleiner Beamte, heißt das, sein Gehalt ist klein, er nicht, noch weniger seine Familie, welche bis jetzt sieben weibliche Sprößlinge und zwei Stammhalter zählt. Wir haben die Worte „bis jetzt“ ausdrücklich betont, weil nach Jahren die Familie noch weiteren Zuwachs erhalten könnte, denn der Major, ein Jugendfreund des genannten Kleinen, findet die Frau mindestens noch passabel; und das will viel heißen, wenn man weiß, wie karg Majore mit ihren Lobsprüchen zu sein pflegen. Trotzdem sind drei von den weiblichen Engelchen bereits Engel, ihre Köpfe gerade groß genug, um eine Haube mit Anstand tragen zu können, obwohl sie hartnäckig gegen die Zumuthung protestiren, als ob sie irgend ein Verlangen darnach trügen.

Herr N. ist ein junger Mann, wie es die Auskultanten und Konzipienten bei regelmäßigem Gang der Avancements und dem vorausgesetzten Vorrath an Gehirn fast durchgehends zu sein berechnigt sind. Herr N. bezieht vorläufig nur ein geringes Gehalt — man nennt das, glaube ich, Adjutum — aber er zählt bereits die Zinsen seines in Aussicht stehenden erhöhten Gehaltes mit zu den Einnahmen, obschon sie vorläufig erst nur zur Erhaltung seiner Hoffnung verwendet werden. Weiters ist Herr N. ein hübscher Mann mit einem zwar kleinen, aber ledigen Schnurbart, rabenschwarzem Haar und einer schlanken, nach anderen sogar magern, jedenfalls mit Rücksicht auf sein Adjutum vortheilhaft gebauten Gestalt, anspruchslosem Benehmen und in seinem Urtheile sehr zurückhaltend, er verschmäheth es auch beharrlich, seine Weisheit zur Schau zu tragen, und läßt das Auditorium über diesen Punkt am liebsten im unklaren.

Die Familie N. erfreut sich eines untadelhaften Rufes, den selbst N's Bemühungen, der ältesten Tochter zu gefallen, nicht trüben können. Der sinnige junge Mann hatte einmal das Glück, dem Gegenstande seiner Aufmerksamkeit auf der Promenade auf das Kleid zu treten; diese ziemlich intime Berührung hatte zur Folge, daß das Fräulein sich zürnend nach dem Schlepptreter umsah, wobei es dessen verlegenes Stottern auf die Vermuthung brachte, der liebenswürdige Mann müsse jedenfalls mehr Geist besitzen, als er hier zu zeigen für gut fand. Seit jenem gelungenen Annäherungsversuche hatte er

Die feinerzeit mit Genehmigung der Behörde von der Firma Griesheim und Scheidel gegründete Zündhölzchen-Fabrik befindet sich auf der untern Poljana; derzeitiger Besitzer ist F. G. Czaj aus Iglau, Verwalter der Affozie Herrn Gustav Czaj; das Etablissement verdreifachte durch Vorzüglichkeit seines Fabrikates die Produktion und wird sich noch diesen Sommer vergrößern, um die Fabrik gegen die Erzeugungsmenge ihrer Vorfahren zu versachsfachen.

Wir müssen annehmen, daß Herr Gemeinderath v. Kaltenegger seinen Antrag nicht gehörig überdacht hat, und versuchen den Gegenstand dem Publikum gegenüber in das gehörige Licht zu setzen.

Wir wollen annehmen, daß Herr v. K. einige der österreichischen Fabriksplätze kennt, oder vielmehr, daß er sich die Mühe genommen hat, dieselben kennen zu lernen; — Wien, Prag, Brünn, Reichenberg, Iglau, Bielitz, Leipa u. s. w. u. s. w. haben Schaf- und Baumwollen-, Leinen- und Leber-, Kerzen- und Seifen-Fabriken, Unschlitt-Siedereien, Färbereien und Walkmühlen in der Mitte der Stadt; wir sind bereit, diese Thatsachen ausführlich zu beleuchten und zu beweisen. Wie kommt nun Herr v. K. dazu, den Gemeinderath um Abhilfe für die angeblich penetrant riechende Fabrik der Ditta Czaj zu interpelliren und um Abhilfe zu ersuchen?

Es ist wahr, daß mit Schwefelsäure präparirtes Minium und aufgelöster Schwefel nicht nach Weichen riechen, aber das Etablissement ist eben eine Zündhölzchen-Fabrik, hat wie allerorts ihre behörbliche Konzession, liegt auf einer Anhöhe am alleräußersten Ende der Poljanavorstadt und hat ihren Fabriksarzt, welcher dem Gemeinderath die nöthigen Auskünfte über das in derselben herrschende Sanitätswesen zu geben in der Lage ist.

Welcher Gemeinderath beklagt sich z. B. in Idria, Eibiswald, Pribram, Kadabojs, u. s. w. über Schwefelgeruch oder Zinnoberfabriks-Ausdünstungen?

Die öfters gesehen und auch ihr Gelegenheit gegeben, seine Rückenansicht auf der Promenade zu genießen, da er, so oft es sein Beruf erlaubte, vor ihr wie die Wolke vor den Israeliten einherschwebte; jeder weitere Annäherungsversuch wie der erste, aber mißlang, weil die Schöne, sobald sie ihn auf ihren Fersen ahnte, ihr Kleid in die Höhe zog.

In diesem wechselseitigen Einverständnisse lebten und promenirten die beiden bis zum heutigen Tage.

Der heutige Tag ist zwar kein außergewöhnlicher, das Datum nicht einmal von historischer Bedeutung, es wurde an diesem Tage nicht einmal eine große Schlacht verloren; allein in der Chronik dieser Familie ziert er die erste Seite, denn vor einundzwanzig Jahren hatte an diesem Tage Frau N. sich in Hymens Bande schlagen lassen, Grund genug, daß man den Tag durch eine Landpartie zu feiern beschloß.

Alles ist zum Auszuge gerüstet, die Töchter mit Fächern und Sonnenschirmen bewaffnet amfitheatralisch in Schlachtordnung aufgestellt, die beiden kleinen Stammhalter als Avant-, die Eltern als Arriere-Garde; der Zug setzt sich in Bewegung einem nahen Gasthause in der Umgebung zu.

Man ist ohne besondere Zwischenfälle an Ort und Stelle angelangt und nimmt im Freien bei einem Tische Platz, den die dienstfertige ländliche Kellnerin unter einen schattenreichen Baum gestellt. Die junge Damenwelt labt sich vorderhand, wie es sittigen Jungfrauen geziemt, mit einem Glas Wasser, während Papa ein Seitelchen schlürft und Mama, die als kundige Hausfrau den geheimen Wunsch ihres Gemals errathen, in der Küche Weisungen gibt, nach welcher Art zubereitet Hähnchen am besten schmecken.

Die Umgebung ist sehenswerth, bei jedem Schritt bietet sich dem Auge eine neue Ueberraschung: im Hintergrunde der Viehstall, dessen offene Thüren das ganze Innere dem Auge bloßstellen, seitwärts der Schweinstall mit dem offenen Abzugskanal, knapp vor dem Hause ein hochaufgeworfener, soeben wieder vergrößerter Düngerhaufen, dessen Abflußgraben hart an dem Tische vorbei gezogen und halb gefüllt ist und sich in einem Gebüsch von Brennnesseln und anderen Feuchtigkeits liebenden Zierpflanzen verliert. Den Vordergrund begrenzt das Nachbarhaus mit ähnlich lieblicher Einfassung.

Sei es, daß die Familie für Reize dieser Art keinen Sinn hatte, sei es, daß sie durch eine kleine Bewegung den Appetit wachrufen wollte, sie zog es vor, einen Spaziergang in's nahe Wäldchen zu machen. Raum war sie hinter den Bäumen verschwunden, so

Wir wollen annehmen, daß eine schwefelhaltige Therme beim Gasandelaber in der Sternallee so recht mächtig herausbrechen würde, wir wollten keinem Gemeinderathe gerathen haben, um Abhilfe vielleicht gar totale Eindämmung dieser Quelle wegen belästigendem Geruch das Stadtverordneten-Kollegium Raibachs zu interpelliren; und was ist der Geruch einer solchen Therme gegen jenen einer 700 Schritte entfernten Zündhölzchen-Fabrik, welcher sich obendrein nur dann einstellt, wenn der Wind von Nordost bläst!

Wir werden an diesem streng unparteiischen Herrn Gemeinderath ganz irre und wissen nicht, wo wir den Grund dieser übereilten Kundgebung suchen sollen.

Also verträgt sich der neue konstitutionelle, um jeden Preis nach vorwärts strebende Geist mit diesem Amendement? Wir werden dem Herrn Czap den Rath ertheilen, auf der Spitze des Grintovec eine Arbeiterkolonie zu errichten und daselbst eine Zündhölzchen-Fabrik zu gründen, obwohl wir unserer Sache nicht sicher sind, daß jenseits der Karawanken, vielleicht in Wölfermarkt oder Klagenfurt, ein diffiziller Gemeinderath sein Veto dagegen einlegt.

Nehmen wir einen noch näher liegenden Fall. Die Gesellschaft unserer großen Papier-Fabriken Josefsthal, Kaltenbrunn und Grötschach errichtet aus der Zuckerraffinerie oder in der allernächsten Nachbarschaft eine Filial-Fabrik; würde sich Herr v. K. wegen Abhilfe des Torf-, Steinkohlen- oder Schwefelsäure- und Chloralk-Geruches auch an den Gemeinderath wenden? Oder noch besser, es geschehe das, was wir in längstens zehn Jahren zuverlässig erwarten, daß die hiesigen Zuckerraffinerien der ursprünglichen Bestimmung zurückgegeben werden; wird in diesem Falle Herr v. K. ebenfalls seine denkwürdige Interpellation vorzubringen die Lust haben?

Herr v. K. hätte beherzigen sollen, daß außer Beamten auch andere, wahrscheinlich minder nützliche Klassen von Menschen den

tauchte hinter der Ecke das Gesicht unseres schmachtenden Kourmachers hervor.

„O ich ahnte es,“ begann er leise, „daß ich sie finden werde. Heute oder nie,“ fuhr er dann entschlossen fort, „wenn ich nur wüßte, was für Gesinnungen sie gegen mich hegt. — Halt, ich hab es!“ rief er plötzlich, sprang auf den Baum zu, unter welchem der mit Wassergläsern bedeckte Tisch stand, und ist als Mitglied des deutschen Turnvereines bald ungesehen in der Baumkrone verschwunden.

Nach kurzer Zeit kehrt die Familie zurück und nimmt um den Tisch herum Platz. Am Anzuge der beiden kleinen Stammhalter war im Wäldchen eine kleine Veränderung vorgegangen, die lichten Beinkleider zeigen nämlich bläuliche Schattirungen, offenbar frische Abdrücke durch die Last des Leibes gepresster Heidelbeeren; der Papa legt gegen derlei eigenmächtige Versuche im Färben von Stoffen für die Zukunft nachdrücklichst Verwarnung ein, läßt es aber mit Rücksicht auf die Wichtigkeit des heutigen Festes dabei bewenden.

Die Bachhühner sind aufgetragen und sammt den unvermeidlichen mütterlichen Ermahnungen bald überwunden. Nun beginnt bei eifrigem Striden das gewöhnliche Geplauder.

„Papa“, sagt Elvira, die älteste von den sieben und zugleich die stille Flamme des Lauschers am Baume, „warst Du auch jemals Auskultant?“

„Ich wollte, daß ich's gewesen wäre; dann wäre ich jetzt nicht Subalternbeamte.“

„Und hast Du auch“ — hier stockte sie.

„Nun, was denn?“

„Den Damen Kleider getreten?“ ergänzte Laura, die zweite, die Frage ihrer Schwester. In dem Wipfel des Baumes vernahm man ein Rauschen.

„Warum denn das Wort „auch?“ fragte der Vater, „hat es denn jemand überhaupt gethan?“

„Aha, der tüchtige Verehrer Elvirens,“ lachte Aurora, die dritte, etwas schnippisch. Das Rauschen am Baume wurde stärker.

„Der schweigsame,“ setzte Laura hinzu.

„Der verlegene.“

„Nenne ihn lieber so, wie er ist, einen, der das Pulver nicht erfunden hat.“

„Ist höchstens eine Unterlassungssünde. Stille Wasser sind tief.“

„Aber unheimlich und langweilig. Dieser Auskultant“ —

Weiter kam die Kritikerin nicht, denn auf dem Baume vernahm man ein sehr starkes Rauschen, wie von einem das Dickicht durchbrechenden Wilde, das die Aufmerksamkeit aller auf sich zog. Bald

Staat bevölkern und der Ordnung halber Steuern zahlen; er wolle berücksichtigen, daß es keinen Staat gibt, der bloß Beamten zu seinen Unterthanen zählt und daß die Zeit lange vorüber ist, wo diese Klasse das Gerüste des Staates gebildet hat.

Uns thut diese Polemik wahrhaftig weh, da wir zu den gemäßigten gehören, aber wir werden nicht anstehen, unsere Anschauungen gründlich darzulegen, und wir glauben aus dieser Affaire mit dem Applaus der Majorität hervorzugehen. So haben wir uns das Wirken eines verfassungsfreundlichen Gemeinderathes nicht gedacht, wir werden uns diese gemachte Erfahrung notiren und in den weiteren Konsequenzen zu verwerthen wissen. (Schluß folgt.)

Tagesneuigkeiten.

Raibach, 30. Juli.

— (Berichtigung.) Die Wahl des Landtagsabgeordneten für die Umgebung Raibach — Oberlaibach findet nicht, wie es im Wahlauftruf („Triglav“ Nr. 60, Seite 7) irrtümlich heißt, morgen 31. d. M. Nachmittag, sondern Vormittag statt.

— (Laborfotografie.) Unser renommirter Fotograf Herr E. Pogorelec hat soeben das Gedenkbild an den Labor in Bizmarje vollendet. In der Mitte des sehr gelungenen Tableaus erscheint die Versammlung mit der Rednerbühne und dem Großkahlenberge im Hintergrunde, über dem Ganzen prangt der Reichsadler, auf einer Seite mit der Aufschrift „Ne udajmo se!“ auf der andern „Slozimo se!“ versehen. Unterhalb sieht man das Wappen von Krain mit der Aufschrift „Živila Slovenija!“ Die Einfassung des Bildes ist ausgestattet mit den getroffenen Fotografien der Redner. Das Gedenkbild ist äußerst elegant und geschmackvoll ausgeführt und der Preis — 1 fl. ö. W. — so niedrig gestellt, daß dadurch jedem Patrioten die Möglichkeit geboten wird, sich ein ge-

lichteten sich die Aeste, ein menschlicher Körper wurde sichtbar, der im Falle vergeblich nach Haltpunkten haschte und urplötzlich neben dem Familienvater auf den grasigen Boden fiel, dabei dessen Pfeife, die er für den letzten Ast gehalten haben mochte, mitnehmend.

Bei dieser überraschenden Entwicklung der vermorenen Situation am Baume kreischte alles auf und suchte zu entfliehen. Als sich jedoch die herabgefallene Thierart als der Spezies Mensch angehörig entpuppte, wich das Grauen und da es sich weiters herausstellte, daß sie unter die Klasse der Auskultanten zu zählen wäre, siegte die Neugierde, obschon alle ein Gefühl der Beschämung wegen angethanen Unrechtes besahlich.

Das Staunen legte sich, Herr A. stand wieder auf den Beinen jedoch keines Wortes mächtig. Endlich begann Herr N.:

„Mein Herr, sie zeigen eine wunderbare Geschicklichkeit, Pfeifenröhren von der Höhe herab zu erschaffen.“ Dabei zeigte er auf sein Pfeifenrohr, das der junge Mann noch immer in der Hand hielt, und fuhr dann fort: „Oder ist das etwa die Art, in der Sie sich Familien vorzustellen pflegen?“

Herr A. spielte vor Verlegenheit alle Farben.

„Hehe!“ begann er stotternd, „entschuldigen Sie — ich — ich wollte bloß — eine Visite — machen — bitte tausendmal um Vergebung“ —

„In welcher Absicht?“ forschte Herr N. weiter.

„Ohne Bedeutung — he — ich — ich wollte nur, — das heißt, eigentlich, sehr wichtig — ich wollte — ich bitte um die Hand des Fräuleins — E — Elvira.“

„So! Und so schnell! In einer ähnlichen Angelegenheit darf man nicht mit der Thür in's Haus fallen, noch weniger aber in persönlicher Substanz vom Baume. Belieben sie daher nur ruhig wieder auf den Baum zu steigen, und wenn meine Tochter ihnen gewogen ist, wird sie wieder zum Tisch kommen, und dann mögen sie in Gottesnamen — wieder vom Baume fallen. Ich empfehle mich.“

Der unglückliche stürzt fort. In seiner Wohnung angelangt, findet er eine Schneiderrechnung auf dem Tische, die ihn derartig in Harnisch bringt, daß er dem Schneider einen möglichst groben Brief schreibt. Tags darauf findet er, nachdem er sich gesammelt, es für unvermeidlich, sich bei der Familie wegen des gestrigen Intermezzo's zu entschuldigen, schreibt ein thunlichst höfliches Billet und schiebt es an den — Schneider, während das gestern verfaßte an Herrn N. adressirt wird.

Unter so bewandten Umständen wird allem Anscheine nach die Gelegenheit, noch einmal vom Baume zu fallen, nicht mehr kommen.

wiß kostbares Andenken an den größten Lator in den slovenischen Ländern anzuschaffen.

— (An der Musikschule der filharmonischen Gesellschaft) fanden vorigen Samstag Nachmittags fünf Uhr die Prüfungen statt. Darüber ist weiter nichts zu bemerken. Allein dieser Umstand hatte die merkwürdige Thatsache zur Folge, daß die k. k. Grundlasten-Ablösungs- und Regulirungs-Landeskommission, die sog. „Unausprechliche“, es für gut fand, aus diesem Anlasse schon vor halb fünf Uhr ihre sämtlichen Bureaux, das Einreichungsprotokoll nicht ausgenommen, zu schließen. Solch — grenzenloser Kunststimm ist geradezu rührend.

— (Zwei interessante Redakteure) geben dem in Wien jetzt tagenden deutschen Journalisten-Kongresse, wie man uns aus Wien schreibt, eine besondere Weihe; diese Honoratioren der deutsch-liberalen Journalistik sind Herr Ottomar Bamberg, „Redakteur“ (?) des „Tagblatt“, und Herr Dimitz, Redakteur der „Laibacher Zeitung“. Ersterer ist in der Journalistik nur als Schild bekannt, hinter welchem andere Kräfte, die vorläufig nicht als Journalisten sich demaskiren wollen, ihr Unwesen treiben; daß er sich zu einer höhern Bedeutung emporschwingen würde, davon sind vorberhand noch keine Anzeichen da. Der zweite debilitirt zwar schon längere Zeit als faktischer, obwohl nicht unbeschränkter — Schneider der „Laibacher Zeitung“ mit wenig durchschlagendem Erfolg und sitzt mit vieler Würde auf dem freien Sperrstiz im Theater, er konnte sich aber bisher dennoch nicht entschließen, die Welt durch irgend ein klassisches Werk in Staunen zu versetzen, wenn man nämlich die wirklich „klassische“ Petition konstitutionellen Andenkens abstrahirt, welche von der „ungebildeten“ Landtagsmajorität so wenig „klassisch“ befunden wurde, daß sie — ad acta wanderte; die barbarischen, für literarischen Ohrenschmaus wenig zugänglichen Nationalen lehnten sogar die Vorlesung eines Wertes ab, das würdig war, um Geld gehört zu werden, dann aber wenigstens in der „Laibacher Zeitung“ gedruckt um Geld an Mann gebracht wurde. Demnach ist die Frage, was denn die beiden „Redakteure“ in Wien, und speziell bei dem Journalistentage wohl suchen mögen und womit sie sich dort legitimiren werden, eine Preisaufgabe. Vielleicht lernt Herr Dimitz dort die Methode, wie man Zeitungen mit noch weniger Zeitaufwand, als ihm zur Verfügung steht, schreibt, und Herr Bamberg läßt eine Rede vom Stappel, wie man Journalist und Redakteur wird, ohne einen Federstrich zu thun, ohne die unter seiner Firma erschienenen Artikel gelesen und — verstanden zu haben. Einen andern Zweck dieser Reise können wir nicht leicht ergründen, denn die Annahme, die beiden Korpsführer des Zeitungs-schreibens wären nur des Banketts halber nach Wien gezogen, welches den Heroen die Stadt zum besten gab, wäre denn doch etwas zu — kühn.

— (Zeitgemäße Anfrage an das „Tagblatt“ und die „Laibacher Zeitung“.) Beim Journalistenbankett in Wien brachte der Minister Dr. Giskra einen Toast der öffentlichen Meinung und allen, welche sie vertreten. Galt dieser Toast auch jenen Journalisten, welche die öffentliche Meinung — treten?

— (Zur Gleichberechtigung) bringt „Slov. Narod“ sehr drastische Illustrationen. Der Redakteur des Blattes Herr A. Tomšič wurde, da er auf deutsche Vorladungen keine Rücksicht nahm, trotzdem dieselben ihm auf die Thüre angenagelt worden waren, durch den Gerichtsdiener zwangsweise zum Untersuchungsrichter geführt. Hier bestand er auf seinem Rechte, als slovenische Partei slovenisch vernommen zu werden, was einige heftige Szenen zwischen ihm und dem Untersuchungsrichter herbeiführte. Da sich jedoch Herr T. hartnäckig weigerte, auf deutsche Fragen zu antworten, so kam endlich ein slovenisches Protokoll zu Stande, welches ein Unikum seltener Art sein soll und auf des Untersuchungsrichters slovenische Sprache ein sehr trübes Licht wirft. Der Vorgeführte will gegen die gewaltthätige Vorführungsweise Protest einlegen. — Und dennoch ist dem Ministerium kein Fall bekannt, wo man der sprachlichen Gleichberechtigung im Amte nicht Rechnung tragen würde!

— (Am Verfassungstage), welchen die „Deutschen“ am 8. August in Cilli veranstalten wollen, beabsichtigen auch die slovenischen Bewohner Steiermarks theilzunehmen, um auch dort ihre Wünsche zu manifestiren. Demnach dürfte der „Lator“ eine Wichtigkeit erlangen, welche die Arrangeure sich wohl schmerzlich träumen ließen.

Verstorbene.

Den 18. Juli. Dem Hrn. Vinzenz Stodler, k. k. Verwalter, sein Kind Karolina, alt 2 Jahre und 8 Monate, im Zwangsarbeitshause Nr. 47, an Masern. — Dem Josef Perdan, Dampfmüller, sein Kind Antonia, alt 7 Wochen, in der Polanavorstadt Nr. 34, an Frairen. — Dem Herrn Lukas Wölbe, Gastgeber, seine Stieftochter, Juliana Mutter, alt 17 1/2 Jahre, in der Kapuzinervorstadt Nr. 25, an der Lungentuberkulose. — Dem Herrn Heinrich Novak, Haus- und Realitätenbesitzer, sein Sohn Heinrich, alt 16 Jahre, in der Kapuzinervorstadt Nr. 56, an der Rückenmarkslähmung.

Den 19. Juli. Dem Hrn. Johann Lander, Greisler, sein Kind Helena, alt 3 Monate und 6 Tage, in der Zirnavorstadt Nr. 9, am Durchfalle. — Jakob Boden, Schmied, alt 44 Jahre, im Zivilspital, an der Herzlähmung. Der Frau Theresia Kap, Hüblersgattin, ihr Kind Anna, alt 2 1/2 Tage, im Zivilspital, an Schwäche, in Folge der Fehlgeburt. — Dem Herrn Johann Beyzei, k. k. Oberlieutenant, sein Kind Viktorie, alt 1 1/2 Jahre, in der St. Peterborvorstadt Nr. 157, an der Lungenentzündung.

Den 20. Juli. Dem Herrn Ferdinand Ludwig, Handelsmann, seine Frau Antonia, alt 49 Jahre, in der Stadt Nr. 312, an der Gehirnlähmung. Johann Pichler, Reuschler, alt 47 Jahre, im Zivilspital, an der Lungentuberkulose.

Zahnärztliches Etablissement

59—6.

des

A. Engländer,

Heimann'sches Haus nächst der Grabesbrücke.

Die schönsten und besten **Zähne** und **Luftdruck-** oder **Sauggebisse** ohne Haken und Klammern, das vorzüglichste, was die Zahntechnik zu leisten im Stande ist, werden daselbst verfertigt und **Plombirungen in Gold, Amalgam und Cement**, sowie alle anderen Zahnoperationen auf das schmerzloseste und schonendste vollzogen.

Die Ordination besorgt aus besonderer Freundschaft Herr **Dr. F. Brunn**, herzoglicher Leibzahnarzt und emer. Dozent der Zahnheilkunde.

Ordination täglich von 9 bis 12 und 3 bis 5 Uhr.

An Sonn- und Feiertagen von 10 bis 12 Uhr.

➔ Aufenthalt bis Ende August. ➔

Die neu eröffnete

63—2.

Glas-, Porzellan- & Steingut-Waarenhandlung

des

Franz Kollmann,

am Hauptplatze Nr. 236, neben Buchhandlung Giontini

➔ bietet das allerneueste, solideste, zu möglichst billigsten Preisen. ➔

Dasselbst befindet sich auch die

➔ **Niederlage** ➔

der

k. k. priv. Bürgsteiner Spiegel- & Goldrahmen-Fabrik.

Stanislauer Lose

garantirt vom Königreiche Galizien,

mit 4 Ziehungen in 1 Jahre und 47300 fl. Gewinnsten ausgestattet, verkauft auf 10 monatliche Raten mit nur 3 fl. Angabe, wobei man schon auf alle Gewinne in der nächsten Ziehung spielt, das Bankhaus

64—3.

Joh. C. Sothen in Wien, Graben Nr. 13.

Derart Ratenbriefe, ausgestellt von obigem Bankhause, verkauft zu denselben Bedingungen

Joh. Ev. Wutscher.